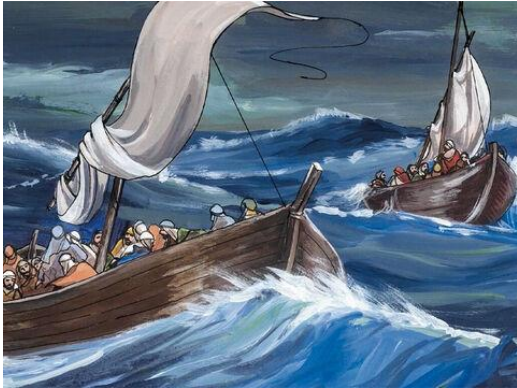


Jesus

Predigt am 4. Sonntag vor der Passionszeit Markus 4, 35-41



³⁵Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. ³⁶Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. ³⁷Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. ³⁸Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. ⁴⁰Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹Und sie fürchteten

sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Jesus ging in ein kleines Boot die Jünger folgten ihm nach und es war knapp vor Sonnenuntergang. Eigentlich die gefährlichste Zeit auf dem See Genesareth. Um diese Zeit kam der Wind über die Täler des Gebirges und konnte den kleinen See in wenig Minuten in einen tosenden Sturm verwandeln. Das Fischerboot der Jünger, worin Jesus mit seinen Jüngern saß, war sehr klein. Einmal habe ich in einem Museum in Israel so ein Schiff aus Jesu Zeit gesehen. Das Schiff ist wirklich kein Schiff, sondern ist eher nur ein Boot. Gegen den gewaltigen Sturm am See Genesareth ist dieses Boot wie eine Nusschale. Dieses Bild von Jesus mit seinen Jüngern in einem kleinen Boot in einer bedrohlichen Situation ist bezeichnend und kein Zufall. Die Geschichte zeigt uns zum einen, dass die Nachfolge Jesu gefährlich ist und wir in dieser Situation nicht immer Jesus sehen werden. Zum anderen zeigt uns diese Geschichte, wer Jesus ist und zum dritten zeigt uns diese Geschichte, dass Jesus auch die endgültigen Stürme des Herzens stillen wird.

Die Jünger Jesu in einem gefährlichen Boot ist seit je her ein Bild der Kirche gewesen und deutet auf die Situation der Kirche hin. Mit Jesus hatten diese Jünger gerade wundersame Dinge erlebt. Den ganzen Tag lang hat Jesus gepredigt. Durch sein Wort wurden die Nebelgeschwader der menschlichen Lügen einfach so weggewischt. Durch Jesus und sein Wort war Gott selbst sichtbar unter die Menschen getreten. Seine Wahrheit und seine Liebe hat überzeugt und hat die Herzen der Menschen erwärmt. Und dann hat Jesus auch noch sein Wort über Kranke, Besessene und viele andere Menschen gesprochen. Sein Wort brachte Heil und Leben. Und dennoch konnte es nicht immer so weiter gehen. Die Jünger mussten Jesus nachfolgen. In die Tiefe des Bootes und in die Tiefe des Sturmes. Und sehr bald wird uns ein Bild vorgeführt, dass wir alle in der einen oder anderen Weise kennen. Jesus schläft und die Jünger zittern vor Angst. Die Jünger Jesu waren erfahrene Fischermänner. Sie wussten genau, was in so einer Situation zu tun war. Sie haben gekämpft und gerungen. Sie haben ihr ganzes Wissen gebraucht. Und dennoch hat es nicht gereicht. Irgendwann schwappte das Wasser ins Boot und es war für jeden klar, dass die Jünger mit Jesus sinken würden. Das menschliche Wissen und die menschliche Kraft hat Grenzen. Irgendwann reicht unsere Kraft nicht, uns zu retten. Und Jesus schlief. Dieses Bild, dass Menschen in tiefer Not sind und in derselben Not Gott als abwesend empfinden ist nicht neu. So betet der Klagepsalm in Psalm 44, 24-25 „Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verstoße uns nicht für immer! Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unser Elend und unsere Bedrängnis?“ Die Geschichte mit dem schlafenden Jesus inmitten der großen Lebensgefahr ist zugleich eine Anfrage und eine Herausforderung an uns als Kirche. Was tun wir, wenn wir mit unserem Tun nicht mehr weiter wissen? Was tun wir, wenn wir ebenso wie die Jünger alles getan haben, uns zu retten und das Schiff dennoch zu sinken droht? Die Geschichte Jesu mit seinen Jüngern will uns zeigen, dass unser Glaube und die Kirche in jedem Fall angefochten wird. Wir haben nicht nur gute Zeiten mit Jesus, wo sein Wort uns so klar und so deutlich vor Augen geführt wird. Manchmal können wir Jesus und seine Kraft nicht mehr sehen. Manchmal gleichen wir den Jüngern auch an dem Punkt, dass wir die ganze Zeit Wasser aus dem Boot schöpfen. Und es kommt aber viel mehr Wasser ins Boot als wir je heraus schöpfen können. Wir tun unsere Arbeit

einfach nur noch aus Verzweiflung. Wenn alles so hoffnungslos erscheint, zweifeln wir regelrecht an Gott. Warum tut Gott nichts? Warum bleibt er immer verborgen? ...

Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

Die Not, die die Jünger erfahren haben, hat sie ins Zweifeln gebracht. Jesus, der so viele Menschen geheilt hat und der ein offenes Herz für so viele Notleidenden hat, schläft nun einfach, während seine engsten Vertrauten sterben müssen. Was die Jünger erfahren haben, ist wichtig. Es zeigt uns, dass wir Christen wirklich in vielen Bereichen unseres Lebens Gott nicht sehen werden. Er bleibt für unser Auge und für unser Gefühl verborgen. Das ist eine Anfechtung für unseren Glauben. Und manch einer hat in dieser Situation den Glauben verloren. Der schlafende Jesus im Boot will uns zeigen, dass unsere Anfechtung nicht ungewöhnlich ist. Gott lässt uns wirklich manchmal durch ganz harte Zeiten gehen. Jesus selbst sagt es: „In der Welt habt ihr Angst!“ Das deutsche Wort Angst kommt ursprünglich von dem Wort „Angu“ Dieses Wort bedeutet eng. Das Wort eng beschreibt sehr gut, was wir Christen in dieser Welt erfahren. Wenn eine Krankheit auf uns zu kommt, oder wenn ich meine Arbeit verliere, oder wenn ich eine Ablehnung vom Bundesamt bekomme, dann wird es eng um meinen Hals. Ich sehe keine Möglichkeit mehr aus der Situation zu kommen. In diesem engen verklemmten Gefühl ist auch kein Raum für Gott. Man ist wie die Jünger wie in einer Nussschale in dem wütenden Meer. Und die Augen sind nur offen für die schreckliche Gefahr! Aber Gott ist gerade da, wenn die Not groß ist. Jesus sagt es: „In der Welt habt ihr Angst. Ich aber habe die Welt überwunden“ In der Geschichte über die Stillung des Sturmes zeigt uns Jesus eindrücklich, wie das geschieht. Jesus bleibt bei allem Wüten des Meeres Seelenruhig. Er schreit kein Gebet zu Gott. Er versucht nicht einmal die ängstlichen Jünger zu trösten. Nein, er stellt sich einfach im kleinen Boot auf, das wie eine Nussschale ist und spricht sein Wort. „*Schweig und verstumme!*“ Und das Meer wurde ganz still.

An der Stelle wütete der Sturm in ganz andere Weise bei den Jüngern weiter. Zuerst hatten die Jünger Jesu gefragt: „Warum tust du nichts?“ Die zweite Frage, die sie stellen ist viel wichtiger. Sie fragen nun nach dem Jesus.

„Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!“

Diese letzte Frage der Jünger ist wichtig. Es ist die Frage nach Jesus selbst. Wer ist der? Es ist auch die entscheidende Frage unserer Kirche. Wer ist Jesus? Und mit wem haben wir es in der Kirche zu tun? Nicht mit klugen Menschen. Auch nicht mit einem kulturellen Erbe! Unsere Kirche ist auch nicht davon abhängig wie viel wir leisten können. Oder, was wir schaffen können. Im Bilder der Stillung des Sturmes gesprochen: „wie viel Wasser wir aus dem Boot schaffen können“. Nein, die Frage, die über unser Leben, unsere Kirche und über alle steht, ist letztlich diese Frage:

„Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!“ Wer ist Jesus?

Er ist der, dem Wind und Wellen gehorsam sind. ER ist der, der vor allem war und ist und bleibt. Der die Welt und das Universum in seiner Hand hält. Wenn diese Jesus das ganze Universum in der Hand hält. Wie viel mehr wird er dann seine Kirche halten. Jesus staunt über die Jünger und ihren Kleinglauben. Die Jünger sind erstaunt über Jesus. Das Wunder allein wird sie nicht zum Glauben an Jesus bringen denn Wunder sind immer zweideutig. Das Wunder des Heiligen Geistes würde viel mehr die Herzen und die Geheimnisse der Schrift öffnen, sodass diese Jünger alles verstehen würden. Ich bin mir sicher, dass diese Jünger auch in Zukunft genug Gründe für Angst hatten. Wahrscheinlich auch viele Versuchungen mit denen nicht zu scherzen war. Wir Christen sind Teil der Welt. Und wir können uns nicht vor den Stürmen der Verzweiflung, der Angst und des Kleinglaubens schützen. Manchmal kommt ein verzweifelter Ruf: „Wo ist Gott?“ Manchmal haben wir gerade deshalb Angst, weil wir sehr wohl wissen, dass Gott da ist und auch wissen, wer er ist. Am Berg von Golgotha hat Jesus sein letztes Wort über diese ganzen Stürme gesprochen. Die ganzen Wellen des Hasses und des Widerspruchs gegen Gott wurden auf diesem Berg versammelt. Auch meine ganzen Zweifel und meine vielen Sünden sind auf diesem Berg Golgotha dabei. Die Geschichte am Berg Golgotha ist keine hübsche Geschichte, sie ist stattdessen eine Geschichte, wo die ganzen Stürme der Welt auf eine Person zu Tragen kamen. Und dann kam wieder ein Wort von unserem Herrn Jesus. Es war das letzte Wort unseres Herrn Jesus „Es ist vollbracht!“ Und es wurde still.

Heute werden wir alle wieder gemeinsam aus dieser Kirche spazieren. Wir wissen nicht, was uns in dieser Woche passieren wird. Noch weniger werden wir sagen können, was nächstes Jahr oder die Jahre danach passieren wird. Ohne Zweifel werden wir irgendwann mit den Jüngern Jesu in einem ganz engen Platz sitzen. Um uns herum wird keine Aussicht auf Erlösung sein. Und dann will ich, dass Jesus diese Worte über mein Leben spricht: „Es ist vollbracht!“ Letztendlich ist es das Ziel unseres Herrn Jesus, diesen letzten und größten Sturm unseres Herzens zu stillen. Letztendlich sind alle Taten Jesu darauf ausgerichtet, dass wir diesen letzten Sturm überstehen. Der Sturm am See Genezareth will uns all das zeigen. Zeigen, dass wir sehr wohl als Kirche und als Christen mit Angst zu kämpfen haben. Und zweitens zeigen, dass der schlafende Jesus dennoch mit seiner wachenden Hand über uns steht. Und drittens, dass wir den allerletzten Sturm unseres Lebens überwinden werden. Dann werden mit Paul Gerhard singen: „Meeresbrausen und Windessausen wird niemals dein Lob vergehn; deine Werke, Herr, groß und stark, zeigen uns deine Macht so klar.“Amen.